NORDEN

DIE RÖMISCHE LITERATUR

EDUARD NORDEN

DIE RÖMISCHE LITERATUR

ANHANG

DIE LATEINISCHE LITERATUR IM ÜBERGANG VOM ALTERTUM ZUM MITTELALTER

HERAUSGEGEBEN VON
BERNHARD KYTZLER

SIEBENTE AUFLAGE
ERGÄNZTER NEUDRUCK DER DRITTEN AUFLAGE 1927

B. G. TEUBNER STUTTGART UND LEIPZIG 1998

Dieser ergänzte Neudruck beruht auf der
dritten Auflage „Die römische Literatur", in:
„Einleitung in die Altertumswissenschaft", Bd. I
Hrsg. von Alfred Gercke und Eduard Norden
Leipzig 1927

Der Anhang „Die lateinische Literatur im Übergang
vom Altertum zum Mittelalter" ist entnommen
der 3. Auflage des Verlagswerkes
„Die Kultur der Gegenwart. Ihre Entwicklung und ihre Ziele"
Hrsg. von Paul Hinneberg. Teil I, Abteilung VIII:
„Die griechische und lateinische Literatur und Sprache"
Leipzig 1912

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Norden, Eduard :
Die römische Literatur : mit Anhang :
Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter / Eduard Norden. -
7. Aufl., erg. Neudr. der 3. Aufl. (1927) / hrsg. von Bernhard Kytzler. -
Stuttgart ; Leipzig : Teubner, 1998
ISBN 3-519-07249-1

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt besonders für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© B. G. Teubner Stuttgart und Leipzig 1998

Printed in Germany

Gesamtherstellung: Druckerei zu Altenburg GmbH

VORWORT

Eduard Norden[1] (21. 9. 1868–13. 7. 1941) hat seine knappe lateinische Literaturgeschichte „Die Römische Literatur von den Anfängen bis zum Untergang des weströmischen Reiches" erstmals 1910 als Heft 4 des ersten Bandes des von ihm zusammen mit Alfred Gercke publizierten Sammelwerkes „Einleitung in die Altertumswissenschaft" veröffentlicht.

Seine Darstellung ist in ihrer scharfen Ausrichtung auf die Gattungsgeschichte, in ihrer weitausgreifenden Verzahnung mit griechischem Geistesgut, ihrer strikten Benutzung der literarkritischen Terminologie aus der Klassischen Antike und in ihrer prägnanten Fixierung teils individueller, teils genusbedingter Phänomene ein Muster literarkritischer Analyse. Er hat sie selbst zuletzt 1927 in dritter Auflage herausgebracht. Ein Nachdruck von 1933 enthielt bibliographische Ergänzungen von Erich Koestermann; weitere Neueditionen nach Nordens Tod in den Jahren 1952 (4. Auflage), 1956 (5. Auflage) und 1961 (6. Auflage) wurden von Ernst Diehl und Harald Fuchs bibliographisch betreut und auch mit Titeln aus der russischen und sowjetischen Literatur ergänzt. Desgleichen wurde Nordens Darstellung „Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter" angeschlossen, entnommen dem Sammelwerk von P. Hinneberg „Die Kultur der Gegenwart" (KdG), Teil I., 1. Hälfte, Abt. 8, in dritter Auflage 1912 erschienen.

Der Vorschlag des Teubnerverlages für eine Neuherausgabe der Literaturgeschichte Nordens war selbstverständlich und vorbehaltlos zu bejahen. Die Verwirklichung dieser Aufgabe führte zu verschiedenen Fragestellungen.

Die hier vorgelegte neue Ausgabe bringt in ihrem Textteil den unveränderten Nachdruck der Ausführungen Nordens in ihrer Fassung letzter Hand, enthaltend die Vorworte der drei ersten Auflagen der „Einleitung in die Altertumswissenschaft" und den Darstellungsteil der dritten. Über die vorangegangenen Nachdrucke hinaus enthält diese neue Ausgabe auch erstmals wieder den Schlußteil der Ausführungen Nordens „Gesichtspunkte und Probleme"; dieser Text war vom Autor selbst mit der von ihm in der 1. und 2. Auflage auf S. 573, Anm. 1 (2. Aufl.

---

[1] Über ihn vgl. E. Mensching, Nugae zur Philologie-Geschichte V, Berlin 1992; VI, Berlin 1993. Zuvor B. Kytzler, Eduard Norden, in: Berliner Lebensbilder. Geisteswissenschaftler, herausgegeben von M. Erbe, Berlin 1989, 327–342; ders., Eduard Norden, in: Classical Scholarship. A Biographical Encyclopedia, edd. W. W. Briggs and W. M. Calder III, New York/London 1990, 341–345; demnächst Art. ‚Eduard Norden' in: Neue Deutsche Bibliographie, Berlin 1998; sowie den Sammelband B. Kytzler, K. Rudolph, J. Rüpke (Herausg.), Eduard Norden. Ein deutscher Gelehrter jüdischer Herkunft, Palingenesia Nr. 49, Stuttgart, 1994; schließlich J. Rüpke, Römische Religion bei Eduard Norden, Marburg 1993.

1912, S. 443; jetzt S. 119) gegebenen Begründung ab der 3. Auflage ausgeschlossen worden und darf nun hier wieder erscheinen (s. hierzu auch S. XIII unten).

Da sich Textteil und Bibliographie stetig aufeinander beziehen und gegenseitig ergänzen, waren aufgrund dieser engen Verzahnung die bibliographischen Angaben Nordens unverändert zu übernehmen, diejenigen der späteren Bearbeiter hingegen auszuschließen. Im Abstand von nahezu sieben Jahrzehnten kann es nicht Sache der Neuherausgabe sein, alle die von Norden angeschnittenen vielfältigen Forschungsthemen im einzelnen zu verfolgen und ihre weiteren Wege bibliographisch zu belegen. Das müßte unweigerlich zu einem bedenklichen Mißverhältnis zwischen der knappen Diktion der literargeschichtlichen Darlegungen und einem ausführlichen, vielleicht sogar ausufernden Forschungsbericht aus fremder Feder führen. *Vestigia terrent*. So werden hier, als Ergänzung zu Nordens eigenen Ausführungen, in einem Kurzanhang sowohl neue Textausgaben nachgewiesen wie auch Forschungsberichte angeführt, soweit diese als solche (und nicht als Teil einer anders zentrierten Monographie) erschienen sind. Nur in dieser Beschränkung erscheint es möglich, ein Ungleichgewicht zwischen konziser Literaturgeschichte und wuchernder Bibliographie zu vermeiden. Zum Vergleich genüge es, darauf zu verweisen, daß die Gesamtbibliographie der Klassischen Altertumswissenschaft *L'Année Philologique* 1927, des Jahres der hier nachgedruckten dritten Auflage von Nordens Literaturgeschichte, nur 367 Seiten zählte, der Band von 1991 beispielsweise hingegen 1 110 mit 15 665 Eintragungen.

Die beiden Register der letzten Auflage wurden wesentlich erweitert: hinzugetreten ist ein Index der griechischen Termini, die, in der Originalsprache gedruckt, allenthalben den deutschen Text durchsetzen und so von Nordens kritischen Kategorien Kunde geben. Dabei ist freilich zu bedenken, daß er denselben Begriff auf ein und derselben Seite (z. B. S. 18) erst in deutschen und danach in griechischen Buchstaben schreiben konnte.

Abschließend gilt es, dreifachen Dank abzustatten: Dem Verlag Teubner, der sich der Neuauflage mit größter Bereitwilligkeit und Aufmerksamkeit angenommen hat; Herrn Dr. W. Maaz/Berlin, der den bibliographischen Beitrag betr. Mittelalter beigesteuert hat; Herrn Dr. N. Eberl/Durban, der bei allen anderen Arbeiten unschätzbare Hilfe geleistet hat.

Durban/Südafrika, am 13. Juli 1995 Bernhard Kytzler

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort zur ersten, zweiten und dritten Auflage IX
Merksprüche XIV
Abkürzungen XV

Vorgeschichte 1

Erster Abschnitt.
Die Literatur der Republik und des augusteischen Prinzipats

I. Periode. Die Zeit der beginnenden Verschmelzung der römischen Literatur mit der griechischen 5
Einleitung 5. Die Poesie 9. Die Prosa 19.

II. Periode. Die Zeit der vollzogenen Verschmelzung der römischen Literatur mit der griechischen 22
1. Bis zum Ende der Republik. Die Poesie 23. Die Prosa 32. 2. Das augusteische Zeitalter 47. Die Poesie. Einleitung 47. 1. Vergil 49. 2. Horaz 53. 3. Die Elegie 59. – Die Prosa 64 1. Historiographie 64. 2. Beredsamkeit 66. 3. Die Fachwissenschaften 66.

Zweiter Abschnitt.
Die Literatur der Kaiserzeit

Einleitung 67

I. Periode. Von Tiberius bis zum Verfalle der Reichsgewalt und zur Trennung der beiden Reichshälften am Ende des 3. Jahrhunderts . . . 70
1. Bis Hadrian. Die Poesie 70. Die Prosa 74. 2. Von Hadrian bis zum Ende der severischen Dynastie 82. 3. Vom Sturze der severischen Dynastie bis zur Errichtung der absoluten Monarchie 84.

II. Periode. Von der Begründung der absoluten Monarchie bis zum Untergange des westlichen Reiches 84
Die Poesie 84. Die Prosa 86.

Quellen und Materialien

I. Die antiken Quellen 88
1. Autobiographisches Material 88. 2. Zeitgenössische Dokumente 89. 3. Gelehrte Forschung des Altertums 89. 4. Ästhetische Kritik des Altertums 93.

II. Erhaltung und Überlieferung der römischen Literatur 93

III. Moderne Literatur 101
1. Literaturgeschichten 101. 2. Zusammenfassende Sammlungen von Texten und Fragmenten 102. 3. Ausgaben und Abhandlungen 103. Nachträge zum Literaturverzeichnis 118.

IV. Gesichtspunkte und Probleme 119

Anhang

Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter . 137

Einleitung 137. I. Italien 141. II. Afrika 151. III. Spanien 160. IV. Gallien 162. V. Die Propaganda der irischen und angelsächsischen Mönche 166. VI. Die karolingische Renaissance 168. VII. Mittelalter und Renaissance, ein Ausblick 171. Literatur 175.

Bibliographische Ergänzungen 177

Register. I. Namen · II. Sachen · III. Griechische Begriffe 195

VORWORT ZUR ERSTEN AUFLAGE

Wer längere Zeit an unseren Universitäten als akademischer Lehrer tätig gewesen ist, wird aus zahlreichen Klagen und Fragen sich eine Vorstellung gebildet haben von der Ratlosigkeit junger Studenten angesichts der erdrückenden Fülle der Tatsachen und Probleme. Zwar werden an vielen Universitäten Vorlesungen über die sog. Enzyklopädie der Philologie gelesen; allein erstens können diese aus mehrfachen Gründen nur ganz skizzenhaft und ungleich ausfallen, und zweitens ist es, da diese Vorlesung in 6–8 Semestern wiederholt zu werden pflegt, nur wenigen Studierenden ermöglicht, sie gerade in den Anfangssemestern zu hören. Für die Anlage des Studiums bleibt den vielen Studenten namentlich großer Universitäten, die nicht alle in ihren Lehrern Ratgeber finden können oder wollen, nur der Ausweg, sich Rat bei einem Buche zu suchen. Die einschlägigen Darstellungen in der ‚Kultur der Gegenwart' wenden sich, obwohl auch der Philologe vieles aus ihnen lernen kann, doch in erster Linie nicht an Fachgenossen, sondern an ein größeres gebildetes Publikum. Und das Buch von W. Kroll und Genossen ‚Die Altertumswissenschaft im letzten Jahrh.' (Lpz. 1905) gibt nur dem Wissenden eine erwünschte Ergänzung. So drängt in der Tat alles darauf hin, den Studenten ein Buch in die Hand zu geben, das ihnen ein Wegweiser durch die verschlungenen Pfade der weiten Gebiete der Altertumswissenschaft sein kann, nicht nur ein praktischer Ratgeber, wie es das verbreitete Heftchen von W. Kroll (‚Das Studium der klassischen Philologie' 1. Aufl. Greifsw. 1905) ist, und wie es auch das in seiner Art sehr nützliche Buch von O. Immisch (‚Wie studiert man klassische Philologie?' Stuttg. 1909) in der Hauptsache nur sein will, sondern eine wissenschaftliche Einführung, die neben den gehörten Vorlesungen und zur Ergänzung des privaten Studiums ihren Wert behält.

Die Notwendigkeit eines solchen Werkes haben die Altmeister der Philologie Friedrich August Wolf und Aug. Boeckh erkannt, ohne jedoch, trotz des sich immer erweiternden Rahmens unserer Wissenschaft, Nachfolger zu finden. Und so grundlegend besonders die Boeckhsche Enzyklopädie für ihre Zeit war, so nutzbringend sie sich Generationen von Philologen erwiesen hat, so hat sie jetzt doch mehr ein historisches Interesse, keine aktuelle Bedeutung. Das Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, herausgegeben von I. v. Müller, verfolgt ganz andere Zwecke als unsere ‚Einleitung': es will keine orientierende Übersicht, sondern erschöpfende Darstellung der einzelnen Disziplinen geben; auch sind seiner Verbreitung gerade in studentischen Kreisen der große Umfang und die hohen Kosten hinderlich, während der Preis unserer ‚Einleitung' von der Verlagsbuchhandlung so bemessen worden ist, daß das auf drei handliche Bände

berechnete Werk nicht bloß auf Bibliotheken nachgeschlagen werden, sondern ganz in das dauernde Besitztum unserer Studierenden übergehen kann. Es soll ihnen nicht bloß während ihrer Studienzeit sondern auch in ihrem praktischen Lehrberuf ein lieber Führer und Berater sein und so auch dazu beitragen, die sich leider immer vergrößernde Kluft zwischen Universität und Schule zu verringern.

Damit dieser praktische wie ideale Zweck erreicht werden konnte, bedurfte es innerhalb des expansiv und intensiv immer mehr zunehmenden Gebietes der Altertumswissenschaft der Zusammenarbeit mehrerer Forscher, die allgemeines Wissen mit Spezialkenntnissen verbinden. Die Einzelforschung und die Übermittlung von Kenntnissen des Details bleiben dem Unterricht und Spezialwerken überlassen; aber den Blick vor allem der studierenden Jugend auf das Große und Ganze unserer Wissenschaft zu lenken, ihr die möglichst gesichert erscheinenden Resultate der einzelnen Disziplinen sowie gelegentlich die Wege, auf denen dazu gelangt wurde, in knappen Übersichten zu zeigen, die besten Ausgaben wichtiger Autoren und hervorragende moderne Werke der Lektüre zu empfehlen, auf Probleme, die der Lösung noch harren, aufmerksam zu machen und somit ein Gesamtbild unserer Wissenschaft, ihrer Hilfsmittel und Aufgaben zu liefern: das sind die Ziele unseres Unternehmens.

Freudig und dankbar dürfen wir es aussprechen, daß uns eine Anzahl namhafter Gelehrter ihre Mitarbeit gewährt haben. Leider sind zwei Forscher, auf deren Mitwirkung wir mit berechtigtem Stolze zählen durften, uns vor der Zeit durch den Tod entrissen: Albrecht Dieterich und Hermann Usener, der unser Werk eröffnen wollte – ein unersetzlicher Verlust auch für unser Unternehmen.

Dem Kritiker, der vielleicht manche Ungleichmäßigkeiten und manche Lücken bemerkt, sei gesagt, daß Vollständigkeit der Tod unseres Unternehmens sein würde, und daß die Individualität der Verfasser in der Freiheit zur Geltung kommt: gerade die verschiedenen Auffassungen spiegeln die geschilderte Welt stereoskopisch von mehreren Seiten wider und verleihen ihr ein sinnfälliges Leben. Zwischen den Verfassern der einzelnen Abschnitte hat daher nur eine Verständigung über das Allgemeine stattgefunden; ihre Arbeiten sind in sich geschlossene, von einander unabhängige Ganze; Vor- und Rückverweisungen sind meist erst während des Druckes, und auch da nur gelegentlich hinzugefügt worden. Im Interesse unserer Mitarbeiter bemerken wir ausdrücklich, daß die Drucklegung des I. Bandes fast ein Jahr gedauert und nicht unmittelbar nach Einlieferung jedes einzelnen Manuskriptes begonnen hat. Daher ist die allerjüngste Literatur meist noch nicht berücksichtigt worden. Ein handliches Gesamtregister, das nach Fertigstellung des Ganzen jedem einzelnen Bande beigegeben werden soll, wird dem Benutzer die Möglichkeit bieten, das örtlich Getrennte und doch sachlich Zusammenhängende rasch zu einer Einheit zusammenzuordnen.

Dem jungen Leser aber sei gesagt, daß das Werk nicht dazu da ist, auf einen Ruck von A bis Z durchflogen zu werden, am wenigsten vor dem Beginne des Studiums. Sondern der Anfänger wird gut tun, mit weiser Selbstbeschränkung zunächst nur einige Hauptabschnitte zu studieren, auf deren Stoff er am besten

vorbereitet ist durch Lesen, Sehen oder Hören; z. B. die Geschichte der Literatur, der Religion, der Kunst oder die politische Geschichte. Hierbei wird zwar eine Fülle bisher unbekannter Tatsachen vorkommen, und die Gesichtspunkte werden vielfach befremden – vor allem der allgemeine der Urkundlichkeit, der die Wissenschaft von der unwissenschaftlichen Überlieferung des Stoffes scheidet –, aber im ganzen wird sich der Anfänger in die neuen Fragestellungen und den Reichtum des Stoffes wohl hineinfinden können, namentlich in Verbindung mit dem Hören geeigneter Vorlesungen und privater Schriftstellerlektüre, ohne die es für den Philologen und Historiker kein Wissen gibt. Für manche Disziplinen ist gerade der Anfang schwerer. So erfordern die Sprachwissenschaft und Metrik, die mit einer überraschenden Menge von Detail arbeiten, das sie neu gruppieren, ein eigenes Einleben. Und die retrospektiven Betrachtungen der Methodik werden den Anfänger zunächst abschrecken, so sehr einzelne kleiner gedruckte Belege anregend wirken mögen. Im ganzen dienen die äußeren Unterschiede der Schriftgrößen ebenso wie die Überschriften der Seiten einer bequemen Benutzung des Werkes, wenngleich nicht immer das Wichtigste groß gedruckt ist.

Aber die Hauptsache muß freilich der angehende Philologe selbst tun: durch eigene Arbeit muß er sich mit der Zeit in dem ganzen Gebiete heimisch machen und die wissenschaftliche Forschung verstehen lernen, für diese Aufgabe seine ganze Person einsetzen und in ihr aufgehen. Einige, auf Seite XIV zusammengestellte Merksprüche mögen ihm statt weiterer Ratschläge auf den Weg mitgegeben sein.

Den unterzeichneten Herausgebern ist es ein Bedürfnis, zum Schluß vor der Öffentlichkeit Herrn Dr. A. Giesecke-Teubner als Verleger ihren Dank für das verständnisvolle Entgegenkommen auszusprechen, das er sowohl ihnen als auch den einzelnen Verfassern stets bewiesen hat; auch das sei hier gesagt, daß der Plan des Unternehmens und die Anlage des Ganzen auf seine eigene Initiative zurückgeht.

Breslau–Berlin, Oktober 1909 A. Gercke. E. Norden

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Die noch über Erwarten günstige Aufnahme, die unser Werk weit hinaus über die Kreise, an die wir uns vor allen wandten, gefunden hat, und das Vertrauen, das uns von allen Seiten entgegengebracht wird, legt uns und unseren Mitarbeitern die Pflicht auf, die Beiträge auf der Höhe zu halten und weiter zu vervollkommnen. Anderseits war die erste Auflage so rasch vergriffen, daß stärkere Umarbeitungen vorzunehmen, auch wo sie uns erwünscht schienen, in der Kürze der Zeit unmöglich war. Das hat namentlich der durch Berufspflichten und andere Arbeiten stark in Anspruch genommene Verfasser der Metrik bedauert, aber er hat trotzdem zwei größere Zusätze beigesteuert, die uns und unsere Leser zu Danke verpflichten müssen. Auf sonstige Veränderungen hinzuweisen wird sich erübrigen. Die Umstellung einzelner Artikel war durch äußere und innere Gründe geboten; da die Seitenzahlen der ersten Auflage am oberen Rande der Seiten angegeben worden sind, wird sich keine Schwierigkeit des Zitierens ergeben. Das Gesamtregister, das inzwischen fertiggestellt wurde, konnte nunmehr diesem Bande beigegeben werden.

Breslau–Berlin, März 1912 A. Gercke. E. Norden

VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE

Die zweite Auflage des I. Bandes der „Einleitung" war von der ersten nur durch drei Jahre getrennt, aber zwischen der zweiten und dritten liegen fünfzehn, ‚grande mortalis aevi spatium': dessen ist auch dieses Werk ein Zeugnis. Denn ihm fehlt als Mitherausgeber der Mann, dessen Organisationstalent und Unermüdlichkeit den größten Teil der Arbeit trug: Alfred Gercke. Nur weil er dem Werke die Bahnen der zukünftigen Entwicklung zielbewußt vorgezeichnet hatte, durfte der Unterzeichnete es wagen nun ohne ihn auf diesem Wege weiterzugehen. Entrissen wurden uns auch, mitten aus schaffensfrohem Leben, Paul Wendland und – bald nach der Drucklegung seines Beitrags für die neue Auflage – Friedrich Vollmer.

Es verstand sich von selbst, daß der Erfolg des Werkes seinen Herausgebern die Pflicht allseitiger Ausgestaltung auferlegte: eben hieraus erklärt sich der lange Zwischenraum, der die dritte Auflage dieses Bandes von der zweiten trennt.

Denn abgesehen davon, daß der Tod Gerckes und Wendlands neue Mitarbeiter auf den Plan rief und daß die Verfasser der alten Beiträge diese den Fortschritten der Wissenschaft entsprechend überarbeiteten: dem bisherigen Bestande der Disziplinen trat ein völlig neuer an die Seite. Griechische und lateinische Epigraphik, griechische und lateinische Palaeographie, Papyruskunde und eine Skizze der Überlieferungsgeschichte der antiken Literatur in Byzanz (diese in den „Nachträgen") fanden jede ihre Darstellung von kundiger Hand. Ein schwieriges Problem bot die Methodik. Gercke, stets bedacht auf ihre Verfeinerung und stark interessiert gerade auch für das Pädagogische, sollte eine Umgestaltung nicht mehr vornehmen dürfen, und es fand sich niemand, der die Lücke ganz auszufüllen Neigung oder Mut besaß. So blieb nur übrig diesen Abschnitt in seiner Gesamtheit preiszugeben. Aber für einen seiner wesentlichsten Teile, die Textkritik, gelang es einen sachverständiger Bearbeiter zu finden, und vor allem: wenn die Methodik als Theorie aus dem Lebenswerk jener schöpferischen Geister resultiert, die das Gewand unserer Wissenschaft woben, so ist in dem Beitrag „Geschichte der Philologie" ein lebensvolles Neues geschaffen worden, das nun – eine Art von Vermächtnis unseres Ältesten und immerdar Jüngsten an die künftigen Generationen – das Gesamtwerk propyläenartig zugleich einleitet und krönt.

Hinter dieser grundsätzlichen Umformung treten Einzelheiten zurück. Den meisten Beiträgen der ersten und zweiten Auflage waren Abschnitte angehängt mit der Überschrift „Gesichtspunkte und Probleme". Sie haben sich als anregend erwiesen und waren, nachdem sie ihren Dienst getan, in der dritten Auflage entbehrlich. – Die dem Bande vorausgeschickten, für das Gesamtwerk bestimmten „Merksprüche" sind um ein paar vermehrt. – Das Register ist durch die hingebende Arbeit eines jungen Gelehrten auf völlig neue Grundlage gestellt worden. – Die Zerlegung des Bandes in seine einzeln käuflichen Bestandteile war, wie im Vorwort zur dritten Auflage von Band II (1922) gesagt wurde, zunächst ein durch die Not der Zeit erzwungenes Zugeständnis. Aber darüber hinaus hat sich die Aufteilung doch auch im ideellen Sinne bewährt: das *ὅλον σῶμα* des Bandes repräsentiert sich jetzt insofern auch in seinen Heften, als die Mitarbeiter bemüht gewesen sind jedes derselben als ein abgeschlossenes *ἕν* in aristotelischem Sinne zu gestalten. – Da die Ausgabe der Hefte, bis sie zum Bande vereinigt werden konnten, sich über viele Jahre erstreckte, wünschten einige Verfasser Nachträge zu geben, die nun am Schluß des Bandes gedruckt sind; andere glaubten von Nachträgen Abstand nehmen zu dürfen in der Erwägung, daß bei einem Werke wie diesem naturgemäß vieles dem Fluß steten Werdens und Vergehens anheimfällt. Videant posteri.

Berlin, Februar 1927 Eduard Norden

MERKSPRÜCHE

Χαλεπὰ τὰ καλά. Griechisches Sprichwort.

Πεῖρά τοι μαθήσιος ἀρχά. Alkman.

Ἡ δὲ τῶν λόγων κρίσις πολλῆς ἐστι πείρας τελευταῖον ἐπιγέννημα.
auctor περὶ ὕψους.

Τὰ ἰρὰ ἐόντα πρήγματα ἰροῖσιν ἀνθρώποισιν δείκνυται, βεβήλοισιν δ' οὐ θέμις, πρὶν ἢ τελεσθέωσιν ὀργίοισιν ἐπιστήμης. Demokritos.
Motto zu U. v. Wilamowitz, Einleit. in die griech. Tragödie.

Οἰόμεθα δεῖν ἡδονὴν παραμεμεῖχθαι τῇ εὐδαιμονίᾳ, ἡδίστη δὲ τῶν κατ' ἀρετὴν ἐνεργειῶν ἡ κατὰ τὴν σοφίαν ὁμολογουμένως ἐστίν. δοκεῖ γοῦν ἡ φιλοσοφία θαυμαστὰς ἡδονὰς ἔχειν καθαριότητι καὶ τῷ βεβαίῳ. Aristoteles.

Librum aperi, ut discas quid alii cogitaverint; librum claude, ut ipse cogites.
Aus einem alten Formular der Promotion zum Dr. phil.

Sein Urteil befreit nur, wer sich willig ergibt. K. Lachmann.

Nil tam difficile est, quin quaerendo investigari possiet. Terentius.
Wahlspruch Fr. Ritschls.

Est quaedam etiam nesciendi ars et scientia. G. Hermann.

Νᾶφε καὶ μέμναco ἀπιστεῖν· νεῦρα ταῦτα τᾶν φρενῶν.
Epicharmos.

Du sollst nicht glauben, daß zehn schlechte Gründe gleich sind einem guten.
Aus K. Lehrs' Zehngeboten für einen klassischen Philologen.

Monumentum qui unum vidit nullum vidit, qui multa vidit unum vidit.
E. Gerhard.

Tardi ingeni est rivulos consectari, fontes rerum non videre. Cicero.
Motto zu H. Diels, Doxographi.

Πολυμαθίη νόον ἔχειν οὐ διδάσκει. Herakleitos.

Ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ. Euripides.
Wahlspruch G. Hermanns.

Τὸ δοκοῦν ἀληθὲς οὐχ ὅσιον προδιδόναι. Platon.

Ingenui est afferre per quos profeceris. Plinius maior.

Sanctissimum est meminisse cui te debeas.
Sapiens cum petitur si tacet graviter negat. Publilius Syrus.

Die sogenannte streng philologische Methode, das heißt einfach die rücksichtslos ehrliche, im großen wie im kleinen vor keiner Mühe scheuende, keinem Zweifel ausbiegende, keine Lücke der Überlieferung oder des eigenen Wissens übertünchende, immer sich selbst und anderen Rechenschaft legende Wahrheitsforschung.
Th. Mommsen im Nachruf auf O. Jahn.

Utinam essem bonus grammaticus. J. Scaliger.

ABKÜRZUNGEN

AbhBerl. (Gött.Heid.Leipz.Münch.Wien) = Abhandlungen der Berliner (Göttinger usw.) Akademie (bzw. Gesellschaft) der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse
AJArch. = American Journal of Archaeology
AJPh = American Journal of Philology
ALL = Archiv für lateinische Lexikographie
Ant. = Die Antike
AntClass. = L'Antiquité classique
Anth.Pal. = Anthologia Palatina ed. KStadtmüller 1894 ff.
AntKunstpr. = ENorden, Die antike Kunstprosa, Lpz. ^{2}1909 (N,dr. ^{9}1995)
ArchZeit. = Archäologische Zeitung
Baumeister, Denkm. = ABaumeister, Denkmäler des klass. Altertums, Münch. 1885 ff.
BCH = Bulletin de correspondance hellénique
Bethe = EBethe, Die griechische Poesie, in: Einl. in die Alt.-Wiss. von AGercke und ENorden, Lpz. ^{3}1927, S. 1–63
BO = Scriptorum classicorum Bibliotheca Oxoniensis
BphW = Berliner philologische Wochenschrift
BT = Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana
CB = Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé (kritische Textausgaben antiker Schriftsteller mit franz. Übersetzung)
CIG, CIL = Corpus inscriptionum Graecarum bzw. Latinarum
CLE = Carmina Latina epigraphica conl. FBuecheler, Lpz. 1895 ff.
ClPhil. = Classical Philology
ClQuart. = Classical Quarterly
ClRev. = Classical Review
CP = Corpus scriptorum Latinorum Paravianum (kritische Textausgaben, Turin)
CRF = Comicorum Romanorum fragmenta ed. ORibbeck, Lpz. ^{3}1898
CSEL = Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum
Dessau = HDessau, Inscriptiones Latinae selectae, Berl. 1892–1916
Diehl = EDiehl, Altlateinische Inschriften, Bonn ^{3}1930
Dittenberger,Syll. = WDittenberger, Sylloge inscriptionum Graecarum, Lpz. ^{3}1915–1924
–OrGr = WDittenberger, Orientis Graeci inscriptiones selectae, Lpz. 1903. 1905
DLZ = Deutsche Literaturzeitung
Ephem. = Ephemeris epigraphica
FPL = Fragmenta poetarum Latinorum epicorum et lyricorum praeter Ennium et Lucilium post Aemilium Baehrens iterum ed. W. Morel, Lpz. 1927
GCS = Die griechischen christlichen Schriftsteller, hgb. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften
GGA = Göttingische Gelehrte Anzeigen
Gnom. = Gnomon
GRF = Grammaticae Roman. fragmenta ed. HFunaioli, Lpz. 1907
Gymn. = (Das humanistische) Gymnasium
HdA = Handbuch der Altertumswissenschaft, hgb. von IvMüller/WOtto, München
Herm. = Hermes
JRS = Journal of Roman Studies
KdG = Die Kultur der Gegenwart, Teil I, hrsg. v. PHinneberg, Lpz. ^{3}1912
KlTexte = Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen hgb. v. HLietzmann/AAland, Breslau/Berlin
KZ = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen begründet v. A.Kuhn
LL = The Loeb Classical Library (Textausgaben mit englischer Übersetzung)
MA = Mittelalter
MGAA = Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi
Mnem. = Mnemosyne

Mommsen, Ges. Schr. = ThMommsen, Gesammelte Schriften, Berl. 1905 ff.
–RG = ThMommsen, Röm. Geschichte 1–3^{13}, 5^{9} 1921 ff.
MusHelv. = Museum Helveticum
NGG = Nachrichten der Gesellschaft (bzw. Akademie) der Wissenschaften zu Göttingen
NJbb = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum usw. hgb. v. Johllberg u. a.
NotScavi = Notizie degli scavi
NT = Neues Testament
NWzA = Neue Wege zur Antike
PhW = Philologische Wochenschrift
RAC = Reallexikon für Antike und Christentum Stuttgart 1950 ff.
RCC = Revue des cours et conférences
RE = Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (hgb. v. Pauly–Wissowa–Kroll–Mittelhaus–Ziegler), ^{2}Stuttgart 1894 ff.
REA = Revue des études anciennes
REL = Revue des études latines
RevPhil. = Revue de philologie
RhMus. = Rheinisches Museum
SbBerl. (Gött.Heid.Leipz.Münch.Wien) = Sitzungsberichte der Berliner (Göttinger usw.) Akademie; vgl. S. XV *AbhBerl.*
StudItal. = Studi italiani di filologia classica
SymbOsl. = Symbolae Osloenses
TAPhA = Transactions and Proceedings of the American Philological Association
TGF = Tragicorum Graecorum fragmenta ed. AugNauck, Lpz. ^{2}1889
TRF = Tragicorum Romanorum fragmenta ed. ORibbeck, Lpz. ^{3}1897
TübBeitr. = Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft
WienStud. = Wiener Studien
Wilamowitz = UvWilamowitz – Moellendorff, Griechisches Lesebuch, Berl. 1902
WklPh = Wochenschrift für klassische Philologie
WürzbBeitr. = Würzburger Beiträge zur Altertumswissenschaft
WürzbJahrb. = Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft
ZöG = Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien

DIE RÖMISCHE LITERATUR

Von EDUARD NORDEN

VORGESCHICHTE

Da das besondere Kriterium der römischen Literatur ihr Verhältnis zur griechischen ist, so fassen wir die der Aufnahme dieser Literatur vorausliegende Epoche als Vorgeschichte auf. Zwar mit der griechischen Kultur des Westens ist Rom schon in den Anfängen seiner Geschichte in Berührung gekommen. Namensformen wie Tarentum, Agrigentum, Massilia, Aleria zeigen im Vokalismus der zweiten Silbe, die beiden ersten auch in ihrer Bildungsart hohe Altertümlichkeit, ebenso Götter- und Heroennamen wie Hercules (altlat. Hercles), Pollux (altlat. Polouces), besonders Ulixes. Diesen Heros lernten die Italer nicht zuerst aus dem Epos kennen, sondern erhielten den Namen lange vor Beginn ihrer Literatur von den halbbarbarischen Völkern der iapygischen Halbinsel; derselben Gegend müssen sie die Bezeichnung der Hellenen als Γραικοί, Graeci entnommen haben. In Kyme und dessen Kolonien lagen die Wurzeln der römischen Zivilisation. Auch das älteste Recht Roms ist von dem griechischen Unteritaliens beeinflußt worden, und am Ende der Königszeit begann die Hellenisierung des römischen Staatsgottesdienstes. Mit den dorischen Kolonien Siziliens stand Rom seit alters im Handelsverkehr. Sein Maß- und Gewichtssystem ist von dort aus beeinflußt worden; daß die Italer aber nicht bloß die Nehmenden waren (z. B. hemina, talentum), zeigt das hochaltertümliche Wort λίτρα, das die Sikuler aus einer Vorstufe des ital. libra entlehnten. Mit Massalia, dem Vororte griechischer Kulturpropaganda im fernen Westen seit dem 6. Jahrh., bestand alte Freundschaft; als Rom eine Poesie nur erst zu sakralen Zwecken besaß, benannte es die Sänger mit einem sonst nur im Keltischen nachweisbaren Worte vates (οὐάτεις ἱεροποιοί Strabon IV 197 nach Poseidonios). Griechisches Kunsthandwerk lernte Rom ebenfalls sehr früh kennen. In den esquilinischen Gräbern des 7. Jahrh. sind griechische Lekythen aus Ton, im Erdreiche unterhalb der servianischen Mauer Splitter von bemalten Tonvasen griechischer Fabriken gefunden worden, vermutlich aus den chalkidischen Kolonien Italiens importiert. Die berühmte kapitolinische Wölfin scheint ein Werk altionischer Kunst aus dem Ausgange des 6. Jahrh. zu sein. 'Novios Plautios med Romai fecid' (Dessau 8562): diese Inschrift trägt die sog. ficoronische Cista, deren eingravierte Zeichnungen ein Werk vollendeter attischer Technik, wohl eines kampanischen Künstlers (4. Jahrh.) sind. Anderes Griechische kam auf dem Umwege über Etrurien. Aber auch der nationaletruskische Kultureinfluß muß sehr stark gewesen sein. Das griechische Alphabet scheint Rom, wie die anderen Italiker, aus Etrurien bezogen zu haben, aber indem es, abweichend von diesen, einzelnes dem Alphabet von Kyme direkt entlehnte. Wenn wir die Sprache des etruskischen Volkes verständen, dem viele römische Familien, ja auch die Stadt Rom selbst, ihre Namen verdankten, des Volkes, von dem Rom so viele Einrichtungen

seines Kultus, seines staatsrechtlichen und privaten Brauches entlehnte, so würden wohl auch auf die | primitivsten, schriftlich noch nicht fixierten Anfänge römischer Literatur, die dem Einflusse der griechischen vorausliegen, überraschende Streiflichter fallen: histrio ist anerkanntermaßen etruskisches Lehnwort; persona, 'die Maske', ist aus πρόσωπον vermutlich durch etruskische Vermittlung umgestaltet worden; an der Nachricht einiger auctores bei Livius IX 36, 3 'vulgo tum (Ende des 4. Jahrh. v. Chr.) Romanos pueros sicut nunc Graecis ita Etruscis literis erudiri solitos' muß etwas Wahres sein. Überhaupt ist die von Poseidonios scharf erkannte und an einer Fülle von Beispielen erwiesene Art der Römer, den Mangel an eigener Erfindungsgabe durch produktive μίμησις des von anderen Völkern Erfundenen auszugleichen, schon in sehr alter Zeit ausgeprägt gewesen: neben den Etruskern standen, wie wir sehen werden, die Falisker (versus Fescennini) und die Osker (fabula Atellana), denen die römische superstitio sakrale, dann verweltlichte Arten primitiven Spiels entlehnte. Das Volk also, das sich mit bewundernswerter Konsequenz die seinem Wesen entsprechende Staatsform schuf und sich Italien unterwarf, hat eine originale Literatur nicht besessen. Es fehlte ihm die Einbildungskraft, die Fähigkeit und das Bedürfnis der künstlerischen Gestaltung, vor allem auch der Forschersinn, durch den die griechische Wissenschaft erzeugt worden war: 'wissenschaftlich' hat im Lateinischen kein entsprechendes Wort, φιλόλογον sagt dafür Cicero (ad Att. XIII 12, 3. 52, 2. XV 15, 2). 'Die römischen Schriftsteller — sagt Strabon III 166 — eifern zwar den hellenischen nach, bringen es aber nicht weit darin; denn was sie brauchten, übernahmen sie von den Hellenen, aus sich selbst bringen sie nicht viel Forschersinn mit; wenn sich daher bei jenen eine Lücke findet, so sind die Ergänzungen, die von der anderen Seite hinzukommen, nur unbedeutend.' Auch für das von Strabon hier gebrauchte Wort τὸ φιλείδημον gibt es kein lateinisches Äquivalent, und auch dieses Wort behält daher Cicero (ad Att. XII 6, 2) unmittelbar neben dem gleichfalls unübersetzbaren θεωρία bei, bezeichnenderweise nicht ohne hinzuzufügen: 'sed quid ex ista refertur ad τέλος?' Dieser praktische Utilitarismus, der die reine Wissenschaft und hohe Kunst bei den Römern verkümmern ließ — selbst ihre bedeutendsten Vertreter bildeten, wie wir sehen werden, doch nur eine sehr bedingte Ausnahme — gab umgekehrt das Ferment ab für die beispiellose Entwicklung des politischen Lebens und der Gesetzgebung. Die Kultur den Griechen, der Staat den Römern: das war die Wahrheit, die Polybios, Panaitios und Poseidonios erkannten, und die im Sinne und zum Teil mit dem Materiale des letzteren Varro in einer eigenen Schrift 'de gente p. R.' ausführte; 'ut virtutis a nostris, sic doctrinae sunt ab illis (den Griechen) exempla petenda' sagt Cicero (de or. III 137) trotz seines Nationalstolzes, der ihn gelegentlich (z. B. Tusc. I 1) verblendet. Vergil (Aen. VI 847 ff.) wie Horaz (a. p. 323 ff.) haben derselben Antithese in denkwürdigen Worten Ausdruck gegeben.

Das wenige uns aus der vorliterarischen Periode Überlieferte ist für die Erkenntnis der ältesten Sprache und Religion wichtiger als für die Literatur, die diese Fäden nicht weitergesponnen hat.

Der Diffenzierung von Poesie und feierlicher Prosa geht bei vielen Völkern eine Periode der Fluktuation voraus. Gerade bei den Italikern sind die Spuren solcher primitiven Formgebung unverkennbar. In der Mitte zwischen Poesie und Prosa steht das Gebet, denn der Betende spricht langsamer und feierlicher als in gewöhnlicher Rede. Es ist rhythmische Prosa, wie wir sagen würden, carmen, wie mit uraltem Worte der Römer sagte, um den in feierliche Sätze gefaßten Spruch (verba concepta, vgl. nuncupare) zu bezeichnen, sei es eigentliches Gebet oder |

Zauber- oder Eidesformel. Einiges dieser Art ist uns, wenn auch lautlich modernisiert, erhalten. Bei Cato de agr. 141 steht das Gebet, das der pater familias bei der Sühnung von Hof und Grundstück sprach. Die carmina, durch die die Götter einer feindlichen Stadt evoziert und dann die Stadt verflucht wurde, überliefert Macrobius sat. III 9, die Augurenformel bei Abgrenzung des templum Varro de l. l. VII 8; Livius hat außer seinen Quellen teils wörtlich, teils paraphrasierend Sprüche dieser Art erhalten (z. B. VIII 9. XXIX 27). Eine wichtige Ergänzung bietet das Formelritual der Iguvinischen Tafeln, das uns für die Umbrer genau die gleiche Art feierlicher Prosa bezeugt; auch bei den Etruskern scheint sie nicht gefehlt zu haben, beruht dann aber dort auf italischer Entlehnung (der umgekehrte Weg führt m. E. in die Irre). Es ist eine rhythmische, nach Kola, Kommata, ja nach Worten fast symmetrisch mit gelegentlicher Assonanz gegliederte Prosa, deren Zeilen zweigeteilt sind, vgl. z. B. die schon erwähnte (o. S. 1) Cistaaufschrift 'Novios Plautios | med Romai fecid', der die Zeile folgt: 'Dindia Macolnia | fileai dedit'.

Daß solcher rhythmisierten Prosa der 'numerus' Saturnius, wie Horaz verächtlich sagt, wesensverwandt war, darf als sicher gelten. Aber es war trotz Horaz ein versus, d. h. der Rhythmus war in ihm meßbar: ein aus indogermanischem Urbesitze stammender zweigeteilter, aber bei den Italern durch Diäresen, die die Worteinheiten stark hervortreten ließen, im Vergleich zu Hellenen und Germanen mit rohem Schematismus normierter Vers, ursprünglich gesungen zu primitivem Tanzschritte; den Namen, durch den das Uritalische ausgedrückt werden sollte, erhielt er erst von den römischen Philologen. Im carmen Arvale besitzen wir einen Kultgesang aus der Königszeit in einer lautlich geschädigten Umschrift erst des J. 218 n. Chr.; wir verstehen es großenteils (CIL I² 2 = FBücheler CLE. Nr. 1), einzelne Vorstellungen berühren sich mit solchen der Ilias (vgl. meinen Komm. zu Verg. Aen. VI², S. 213), gehen also über die Zeit der Völkerscheidung hinauf. Von diesem Kultliede, das auf den Kreis einer erst durch Augustus wieder erweckten Bruderschaft beschränkt blieb, haben die Nationalgrammatiker keine Notiz genommen. Dagegen verdanken wir ihnen Zitate aus dem carmen Saliare, dem auf Numa zurückgeführten, dann erweiterten Gebet- und Hymnenbuche des Marspriesterkollegiums der Salii (Springer, Tänzer: vgl. ὀρχηστὴς Ἄρης Lykophr. 249); eine Gruppe von Liedern hieß axamenta, ein Wort desselben Stammes wie indigitamenta 'Anrufungsformeln' (von aio = sagen). Wir verstehen nur einzelne Worte; die etwas längeren Fragmente sind uns zum Teil durch Schuld der hoffnungslosen Überlieferung fast völlig dunkel. Aber auch bei den ältesten inschriftlich überlieferten Denkmälern sind unserer Erkenntnis Grenzen gezogen: wir verstehen nur die aus vier Worten bestehende Manios-Inschrift (CIL I² 3 = Dessau 8561), während die zerstörte Inschrift vom Forum (CIL I² 1 = Diehl 180) und die mehrere guterhaltene Sätze umfassende des Dvenos (CIL I² 4 = Dessau 8743) bis auf wenige Worte bisher ungedeutet sind.

Neben der rein sakralen Poesie gab es eine solche, in der das sakrale Element sich mit dem weltlichen mischte. Dem italischen Nationalcharakter war eine Neigung zum derben Spotte eigentümlich, das Italum acetum, wie es Horaz (s. I 7, 32) nennt; wir werden später sehen, daß die Römer in der eigentlichen Literatur das Beste da geleistet haben, wo sie diese Anlage betätigen konnten. Gegen solche alternis versibus gesungene carmina, die wir uns, wie die Ausdrücke carmen occentare, pipulo oder convicio diffamare, obvagulare zeigen, als eine Art von Katzenmusik zu denken haben (vgl. auch Plaut. merc. 405 ff.), mit der man mißliebige Persönlichkeiten öffentlich diskreditierte, schritt das Zwölftafelgesetz ein, das mit | Prügelstrafe bedrohte qui malum carmen occentassit. Harmloser waren improvisierte Scherzlieder

bei der Erntefeier (Hor. ep. II 1, 145, vgl. Verg. g. II 385ff.), desgleichen Neckereien, die man auf den jungen Ehemann (dann auch auf den Triumphator) sang; diese letzteren wurden versus fescennini genannt, nach der faliskischen Stadt Fescennia; ursprünglich dienten sie, wie sonstiges bei der Hochzeit übliche Lärmen, zur Geistervertreibung. Auch den Griechen ist verwandter Brauch nicht fremd gewesen, aber während die begabtesten ihrer Stämme diese rohen Anfänge zu Arten der hohen Poesie umschufen (ἐπιθαλάμια, κω|μῳδία), blieben die Italiker, aristotelisch gesprochen, in der ἰαμβικὴ ἰδέα stecken, und erst durch den Impuls der entwickelten griechischen εἴδη wurden Catulls Scheltlied (42) und Hochzeitslied (61) möglich (s. u. S. 30 f.). Die ἰαμβικὴ ἰδέα bildete einen Bestandteil auch an einzelnen festlichen Aufzügen (pompae): Dionysios (A. R. VII 72, nach Fabius Pictor) spricht von Personen, die, mit Schafpelzen oder Bockfellen bekleidet, burleske Tänze aufführten (es waren also ursprünglich wohl Vegetationsdämonen). Livius berichtet in einem berühmten, seiner annalistischen Quelle entnommenen Kapitel (VII 2) von den im J. 364 v. Chr. zur Sühnung einer Pest aus Etrurien eingeführten ludi scaenici, einem symbolischen Sühneritus mit mimischen Tänzen unter Flötenbegleitung; neben diese ludi traten dann die oskischen aus Atella. Ferner hören wir von neniae, Litaneien zum Ruhme der Toten, deren Absingen durch Klageweiber (praeficae) ursprünglich wohl nur den Zweck haben konnte, die auf die Seele des Toten lauernden Dämonen zu verscheuchen: Wort und Brauch scheint vom Orient nach Rom gekommen zu sein (Zwischenglied Etrurien?). An die Existenz einstiger beim Mahle von Knaben gesungener Lieder zum Ruhme der Vorfahren wird man glauben dürfen, aber sie sind nicht aufgezeichnet worden und keine Heldendichtung hat sich aus ihnen entwickelt. Was man davon später zu haben wähnte, waren Imitationen der Skolienpoesie, durch die jene Heldenlieder ebenso verdrängt wurden wie die nationalen tituli imaginum in Prosa durch metrische elogia in griechischem Epigrammenstil.

Die Prosa der ältesten Zeit ist für uns ebenfalls so gut wie verschollen, literarischen Zwecken hat sie nicht gedient. Das im J. 449 v. Chr. schriftlich fixierte Stadtrecht, die leges XII tabularum, wurde in verjüngter Gestalt in den Schulunterricht eingeführt: daher hat sich dann an ihm, wie bei den Griechen an Homer, die nationale Grammatik herangebildet. Dadurch, und weil es dauernd die Grundlage und Norm des bürgerlichen Rechts blieb, sind uns viele Fragmente erhalten. Diese sind lautlich meist modernisiert, aber für Formenlehre, Wortgebrauch und Syntax eine reiche Quelle. Viele Formeln sind identisch mit griechischen des Rechts von Gortyn, dem das römische auch in der Stilisierung so nahe verwandt ist, daß ein Zusammenhang unzweifelhaft ist: das unmittelbare Vorbild können für die Römer nur die griechischen Kodifikationen Unteritaliens gewesen sein. — Die Jahreschronik (annales) hat sich bei den Römern wie anderswo aus der Kalendertafel (fasti) entwickelt, in die der pontifex maximus besondere Vorkommnisse eintrug, wie Sonnenfinsternisse und Prodigien überhaupt, später auch Daten aus der inneren und äußeren Geschichte der Stadt; doch fällt die schriftstellerische Bearbeitung dieser Jahrbücher nach dem Muster griechischer Stadtchroniken in viel spätere Zeit. Dasselbe gilt von der nationalen Sitte der laudationes funebres. An Betätigung des angeborenen oratorischen Triebes kann es auch im Staatsleben nicht gefehlt haben; die Fähigkeit zu drastischer, gelegentlich durch Klangformen wie Alliteration und Reim gezierter und in primitive Kola gegliederter Rede, wie sie später Cato, des Schmuckes sich schon bewußt, übte, darf schon für sehr alte, der Einwirkung des Griechentums weit voraufliegende Zeit angenommen werden. — Von der geschäftsmäßigen Nüchternheit, aber praktischen Brauchbarkeit der Amtsbücher der Behörden, geist-

lichen wie weltlichen, die von Generation zu Generation sich fortpflanzten (Ritualbücher wie die libri pontificii und augurales, Gutachten und Observanzen wie die commentarii consulum und tabulae censoriae), werden wir uns aus den umbrischen Ritualbüchern sowie den aus der Kaiserzeit erhaltenen Kommentaren der XV viri über die Säkularspiele des J. 17 und den acta fratrum Arvalium, ferner aus Catos Schrift über den Landbau, aus der des Frontinus über die römischen Wasserleitungen in Verbindung mit ein paar Fragmenten bei Varro de l. l. VI 86–88 eine Vorstellung machen dürfen. In den aus dem J. 479/8 stammenden 'Satzungen einer milesischen Sängergilde' (Dittenberger Syll. I³ 57) erinnert manches in Stil und Inhalt derartig an italische Satzungen, daß Anlehnung an griechische Vorbilder, wie in der Gesetzessprache, so auch in solchen protokollarischen Aufzeichnungen zu erschließen ist. In die eigentliche Literatur erhoben wurde auch diese Spezies erst durch eine verwandte griechische, die εἰσαγωγή: aus dem Commentarium consulatus petitionis des Q. Cicero vom J. 64 und dem großen Briefe des Marcus an Quintus (I 1) vom J. 60/59 über dessen Amtsführung in der Provinz Asia können wir uns eine Vorstellung machen von Inhalt und Art des varronischen Isagogicus ad Pompeium vom J. 71 (Inhaltsangabe bei Gellius XIV 7, 2).

Auf der Grenze der alten Zeit, die eine eigentliche Literatur nicht besaß, und der neuen, die durch Anlehnung an die Griechen eine solche zu schaffen begann, steht Appius Claudius. 'Dieser größte Neuerer, den die römische Geschichte kennt' (Mommsen), cens. 312, cos. 307 und 296, ist auch der erste Römer, der wenigstens in die Peripherie der Literatursphäre hineinreicht. Seine Jugend fiel in die Zeit, da Kyme römisches Municipium (338), Neapolis civitas foederata wurde (327), sein Alter in die Zeit des Krieges mit Pyrrus — seine später aus dem Familienarchiv herausgegebene Rede gegen Kineas las Cicero —: kein Wunder also, daß ein seiner Zeit vorauseilender Mann, der die Weltmachtspolitik Roms inaugurierte, von griechischen Kultureinflüssen berührt wurde. An die Echtheit seines früh verschollenen 'Gedichts' (Titel sententiae?) wird geglaubt werden dürfen: es waren γνῶμαι in Saturniern, offensichtlich übersetzt aus einem griechischen Gnomologion, das dem praktischen Römersinne nützlich erscheinen mußte. Sicher scheint ferner, daß auf seine Anregung sein scriba Cn. Flavius als Volkstribun die Prozeßformulare (legis actiones) in Buchform herausgab: das sog. ius Flavianum. Diese volkstümliche Maßregel, die den Plebejer vor der Willkür aristokratischer Rechtspflege sicherte, paßt zu der fürsorglichen Politik des großen Volksfreundes Appius.

Erster Abschnitt.

DIE LITERATUR DER REPUBLIK UND DES AUGUSTEISCHEN PRINCIPATS

I. Periode

Die Zeit der beginnenden Verschmelzung der römischen Literatur mit der griechischen

(Vom Ende des 1. Punischen Krieges bis Sulla)

Einleitung

Es waren, wie wir sahen, wohl Keime vorhanden, aber sie haben aus sich heraus keine organische Weiterbildung erfahren, da kein schöpferisches Individuum erstand. Die schaffende Kraft war auch hier der Hellenismus, dessen Kultur von Rom dadurch erhalten worden ist, daß es nach Niederwerfung der Einzelreiche

diese Kultur zum ersten Male auf den Boden eines festgegründeten Staates stellte: Horazens Wort Graecia capta ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio hat diesem von allen einsichtigen Gelehrten Roms anerkannten weltgeschichtlichen Prozesse nur die pointierte Fassung gegeben. Dieselben Männer, die Alexanders und seiner Nachfolger Reiche zerschlugen, waren anerkannte Philhellenen: Flamininus, der Sieger von Kynoskephalai (197), L. Scipio, der von Magnesia (189), Fulvius Nobilior, der von Ambrakia (189), Aemilius Paulus, der von Pydna (168). Die Mondfinsternis, die sich in der Nacht vor der Schlacht bei Pydna ereignete, wußte ein | feingebildeter tribunus militum im Heere des Paulus (Sulpicius Gallus, cos. 166) vorher zu berechnen und hinterher ein Buch darüber zu schreiben (Plin. n. h. II 53). Kenntnis der griechischen Sprache war nicht bloß unter den Gebildeten verbreitet — der Senat ließ sich von griechischen Gesandten in ihrer Sprache berichten, der Vater der Gracchen hielt in Rhodos eine griechische Rede, der ältere Africanus schrieb einen griechischen Brief an König Philippos, sein Schwiegersohn Nasica an einen ungenannten König (Masinissa?), und P. Licinius Crassus cos. 131 sprach fertig fünf griechische Dialekte —, sondern die Komiker durften bei ihrem Publikum das Verständnis für griechische Verhältnisse in Staat und Familie, Religion, Mythus und Sitte, ja für griechische Wortspiele und Phrasen bis zu dem Grade vorauszusetzen, daß Plautus, wie EFraenkel bewiesen hat, sogar von sich aus dergleichen in seine Bearbeitung der Originale hineinzutragen kein Bedenken trug. Studienreisen nach dem Osten begannen: auf einer solchen starb 159 Terenz. Nach dem Vorbilde hellenistischer Fürsten nahmen römische Vornehme auf ihren Feldzügen Dichter mit als Herolde ihrer Taten, so im J. 189 Fulvius Nobilior den Ennius. Begreiflicherweise fehlte es nicht an solchen, die vor dem schrankenlosen Vordringen des Hellenismus warnten. Die Stimmung dieser Partei kam auf religiösem Gebiete in der rücksichtslosen Unterdrückung der Exzesse des Dionysoskultes (sog. SC de bacanalibus vom Jahre 186, die längste der archaischen Prosainschriften: CIL. I² 581. X 104. Dessau 18), auf literarischem in der durch einen Senatsbeschluß des Jahres 161 verfügten Ausweisung der Philosophen und Rhetoren zum Ausdruck. Zu solchen Maßnahmen sah sich die nationale Partei veranlaßt durch die Extremen, die über dem griechischen Wesen die römische Würde vergaßen: über einen dieser Graecomanen T. Albucius (paene Graecum: Cic. Brut. 131) goß Lucilius (88 ff.) die Schale seines Spottes aus. Lucilius war ein Anhänger der zwischen den Gegensätzen vermittelnden Partei, die sich um Scipio Aemilianus gruppierte. In der Familie der Scipionen verband sich seit früher Zeit nationaler Sinn mit griechischer Lebensverfeinerung; die 'Scipionengrabschriften' (von ca. 250 bis ca. 139) sind durch ihre metrische Form — archaische Saturnier, durch Beeinflussung der szenischen Poesie modernisierte Saturnier, Disticha —, und durch ihre Stilisierung — archaische Würde fortschreitend zu antithetischen παίγνια — unvergleichlich wertvolle Gradmesser der vordringenden Hellenisierung (CIL. I² 6 ff. = CLE. 6—9. 958). Scipios d. j. Vater, Aemilius Paulus, hatte seinen Kindern die sorgfältigste Erziehung geben lassen, zwar auch die nationale, die er selbst genossen hatte, daneben aber besonders eine griechische: er hielt ihnen griechische Grammatiker, Sophisten und Rhetoren, auch Bildhauer, Maler und Sportsleute (Plut. Aem. Paul. 20); nach dem Siege über Perseus schenkte er ihnen dessen Bibliothek. Der j. Scipio — sein Lieblingsbuch waren Xenophons sokratische Schriften — ist diesen Grundsätzen stets treu geblieben. An Polybios, der unter den tausend im J. 167 in Italien internierten Achäern war und im Hause des Paulus sogleich wärmste Aufnahme fand, schloß sich dessen damals 18jähriger Sohn enthusiastisch an: Polybios selbst hat später, in der Überzeugung, daß die

hellenischen Ideale in einem römischen Reiche griechischer Kultur ihre Verwirklichung finden würden, die Herzlichkeit der ersten näheren Begegnung und die Vertraulichkeit nach der genaueren Bekanntschaft denkwürdig erzählt (Polyb. XXXII 8ff., bei Wilamowitz I 1, 106ff.). Beide Männer verband enge Freundschaft mit dem Stoiker Panaitios. Die beiden griechischen Gelehrten waren mit Scipio im Hauptquartier vor Karthago zusammen und wurden von ihm — sichtlich nach dem Vorbilde Alexanders — damals zu einer Erkundungsfahrt (längs der Nordwestküste Afrikas) entsandt; Panaitios begleitete ihn dann auch auf seiner Gesandtschaftsreise in den Orient (ca. 140/139). Diesem Kreise gehörten an auch der für griechische | Philosophie begeisterte C. Laelius, als jüngere Mitglieder C. Fannius, der Annalist, Schwiegersohn des Laelius, der edle Rutilius Rufus, Jurist und Verfasser von Memoiren, sowie vor allem Aelius Tubero, Enkel des Aemilius Paulus und Neffe des Africanus: er war ein Schüler des Panaitios und bekam von diesem seinem Lehrer, wie auch von seinem Mitschüler Hekaton mehrere Schriften gewidmet, verfaßte auch selbst eine astronomisch-meteorologische Schrift (etwa 30 Jahre später als der o. S. 6 erwähnte Sulpicius Gallus, der Offizier des Aemilius Paulus). Der mit Scipio bekannte athenische Philosoph Kleitomachos, ein Schüler des Karneades, ein geborener Karthager, widmete dem Lucilius eine Schrift. Für die Komödien des Terenz, der wie Laelius einige Jahre älter war als Scipio, interessierten sich die nobiles, und zwei seiner Stücke wurden 160 an den Leichenspielen des Paulus von dessen Söhnen Fabius und Scipio aufgeführt. In diesem Kreise begann sich die zivilisatorische Gemeinschaftsidee, wie sie von der jüngeren Stoa auf dem Grunde der ethisch-ästhetischen Kultur des Hellenismus ausgebildet worden war, mit römischer virtus und römischem Wirklichkeitssinne zu einer Einheit zu verbinden, die als humanitas einer der wichtigsten Kulturfaktoren zu werden berufen war. Der Vers homo sum: humani nil a me alienum puto (Terenz heaut. 77) wird von Cicero (de off. I 30) angeführt; verglichen mit dem menandrischen (monost. 572) ὡς χαρίεν ἔστ' ἄνθρωπος, ὅταν ἄνθρωπος ᾖ zeigt er, daß die Humanitätsidee letzten Endes eine feine Blüte der attischen Kultur war. Die philosophische Begründung des Völkerrechts als des Naturrechts, die durch die Digesten Gemeingut des orbis terrae wurde, geht in Wahrheit auf die Zeit Scipios und seinen Kreis zurück (vgl. Cic. de off. III 23 u. 69). In die Veredlung des Lebens wurde auch sein höchster Exponent hineinbezogen, der λόγος: die Klassizität der caesarisch-ciceronischen Epoche wurzelte in den Bestrebungen des Scipionenkreises, aus den Prinzipien des Ἑλληνισμός die Normen der latinitas als einer pura oratio zu entwickeln. Diese Männer, die in der Verschmelzung des nationalen Wesens mit dem hellenischen das Heil erblickten, sahen ihre Sache durch die extreme Partei gefährdet, da diese durch ihre Exzesse 'die hellenische Partei' (τὴν αἵρεσιν τὴν Ἑλληνικήν) bei den ältesten und angesehensten Römern wie Cato kompromittierte (Polyb. XXXIX 12). Die kluge Mäßigung der Philhellenen fand ihren schönsten Lohn darin, daß auch Cato in seinem Alter sich ihrer Partei näherte; durch die von ihm gebilligte Vermählung seines Sohnes mit einer Schwester des Scipio erhielt der Bund römischen und griechischen Wesens eine Art symbolischer Gewähr (Plut. Cat. 20). So war wenigstens im Prinzip das für die Entwicklung der griechisch-römischen Zivilisation dereinst folgenreiche Kompromiß geschlossen worden. Schon in der nächsten Generation finden wir in Q. Lutatius Catulus (cos. 102, † 87), dem Gegner des bildungsfeindlichen C. Marius, einen vornehmen Mann, der die hellenenfreundlichen Tendenzen des Scipionenkreises, dem er in seiner Jugend persönlich nahegestanden hatte, mit Bewußtsein fortsetzte (vgl. Cic. de or. II 154f.). Freilich dürfen wir uns durch den Glanz, der

von der Propaganda der griechischen Kultur auf diese Epoche fällt, nicht darüber täuschen lassen, daß der Hellenismus das nationale Römertum zunächst nur noch wie ein dünner Firnis überdeckte. Mit Scham und Entrüstung berichtet Polybios (XXX 13) von den Possen, die L. Anicius als Proprätor im J. 167 mit den Techniten trieb, die er sich für seine Triumphalspiele aus Hellas hatte kommen lassen. L. Mummius, der Zerstörer Korinths, dessen Bruder Spurius dem Scipionenkreise nahestand, hat – vorausgesetzt, daß die Lesung seines Namens auf dem Steine richtig ist – einer seiner Widmungen an Hercules Victor Hexameter beigegeben (CIL I^2 632 = CLE. 248), die nächst denen der sog. sortes Praenestinae (ebd. 2173ff. = 331) die abscheulichsten aus republikanischer Zeit sind. Zwar die Familien der Anicier und Mummier gehörten zu den erst spät nobilitierten. Aber auch bei den Aristokraten dürfen wir das Maß des Philhellenismus nicht überschätzen. Sulla konnte zwar im Gegensatze zu Marius, der sich | weigerte, die Sprache der Unterworfenen zu lernen, griechisch sprechen und schreiben, und brachte aus dem eroberten Athen die Bibliothek des Apellikon, in der sich die meisten Schriften des Aristoteles und Theophrast befanden (s. Bd. II^3 443), nach Rom; aber seine Bildung ging nicht in die Tiefe und die Verödung Griechenlands und eines Teiles von Asien hat vor allem er verschuldet. —

Für die Entwicklung der römischen Literatur ist die Epoche der Propaganda des Reiches im griechischen Osten die eigentlich entscheidende gewesen: sie ist damals geworden, was sie bis zur Trennung der beiden Reichshälften geblieben ist, ein wesentlicher Teil der hellenistischen Weltliteratur. Nicht in der Tatsache ihrer Abhängigkeit von der griechischen Literatur unterscheidet sich die römische von den übrigen Literaturen unseres Kulturkreises, sondern in dem Maße und in der Art ihrer Abhängigkeit. Die römische Literatur, auf die die griechische noch mit voller werbender Kraft und in unmittelbarem Kontakte der Nationen einwirkte, ist von ihr ungleich stärker beeinflußt worden als irgendeine der zeitlich fernstehenden neueren Literaturen: daraus erklärt sich das stärkere Maß ihrer Abhängigkeit. Die verschiedene Art aber war im Volkscharakter begründet. Einem Volke, das in so beispielslosem Grade selbstschöpferisch und baumeisterlich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens werden sollte wie das römische, konnten Musen und Chariten ihre Patengeschenke nicht mit leichter und gefälliger Hand in die Wiege legen. Aber an Versuchen, den vollen Strom nationalen Lebens in die hellenischen Gefäße zu schöpfen, hat es die bellicosa Romuli gens nicht fehlen lassen, und in der politischen Rede sowie in der Geschichtschreibung, vor allem auch in der monumentalen Gestaltung des Rechts hat sie damit großen und echten Erfolg gehabt. Und auch außerhalb dieser Gebiete ist die römische Literatur, wie sie allein schon durch ihre Lebensfähigkeit beweist, keine bloße Kopie der griechischen gewesen. Ihr eigenartiger Reiz liegt gerade darin, daß der griechische Aufzug durch den Einschlag original römischer Fäden zu einem besonderen Gewande umgewoben worden ist. In diesem Sinne als eine im bedingten Maße originale Nach- und Neuschöpfung der hellenistischen Weltliteratur gefaßt, hat die römische Literatur innerhalb dieser sogar einen hervorragenden Platz eingenommen: einem Lucrez, Catull, Vergil, Horaz und Properz, sowie einem Cicero, Sallust, Petron und Tacitus hat die gleichzeitige Literatur in griechischer Sprache keine auch nur annähernd vergleichbare, die ältere zwar größere, aber doch nicht ganz wesensgleiche Namen an die Seite zu setzen. Keiner der Genannten und viele neben ihnen sind ohne die griechische Grundlage denkbar, aber das auf dieser errichtete Gebäude ist zum guten Teile römisch, und für den Mut, mit dem die Schüler den ἀγών mit ihren Lehrmeistern aufnahmen (vgl. Varro sat.